

# Mitteldeutsche Illustrierte

mit Unfall-Versicherung in Höhe von **M. 500.-** bei Todesfall oder bei Ganjinvalidität **M. 1000.-** für die Bezieger eines der vier Mitvagblätter:

Saale-Zeitung . Merseburger Tageblatt . Weimariische Zeitung . Mitteldeutsche Zeitung

Aber die Voraussetzungen der Versicherung geben die Versicherungsbedingungen Aufschluß, die von der Mitteldeutschen Verlags-, Aktien-, Gesellschaft, Halle, Merseburg, Weimar, Erfurt oder unmittelbar von der Nürnberger Lebensversicherungs-Bank in Nürnberg zu beziehen sind. Aus § 6: Jeder Unfall ist innerhalb 48 Stunden der Nürnberger Lebensversicherungs-Bank, Geschäftsstelle Halle/Saale für Abonnentenversicherung Gr. Brauhausstr. 16/17, zu melden; in der gleichen Frist hat sich der Versicherte auf eigene Kosten in ärztliche Behandlung zu geben

Abonnementspreis 50 Reichspfennig für den Monat; für die Bezieger eines der vier Mitvagblätter nur 20 Reichspfennig für den Monat mit Unfallversicherung Verantwortlich für den Inhalt: Rurt Sommer, Halle



*Fröhliche Ostern 1932*



# Umschau



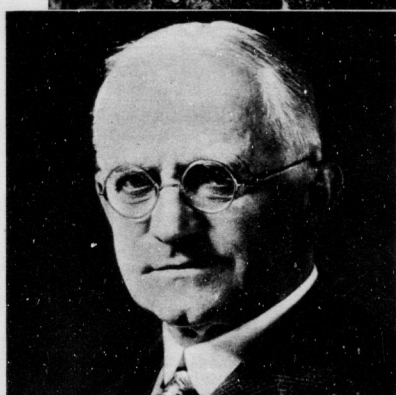
Ivar Kreuger †

In seiner Pariser Wohnung hat sich der schwedische Zündholzkönig im Alter von 52 Jahren erschossen. Er war einer der reichsten Menschen der Welt. Sein Konzern umfasste 40 Länder, in denen er 150 Fabriken unterhielt, die mehr als 60 000 Arbeiter beschäftigten



Das Achilleion auf Korfu wird Hotel

Es gehörte vor dem Kriege Kaiser Wilhelm II. und wurde oft von ihm besucht. Es wird jetzt auf Kosten des staatlichen Reisebüros umgebaut und als Hotel eingerichtet. Ein Teil der Wohnräume des Kaisers soll erhalten bleiben und als Museum dienen. Das Schloß war vormals lange Zeit Wohnsitz der unglücklichen Kaiserin Elisabeth von Oesterreich



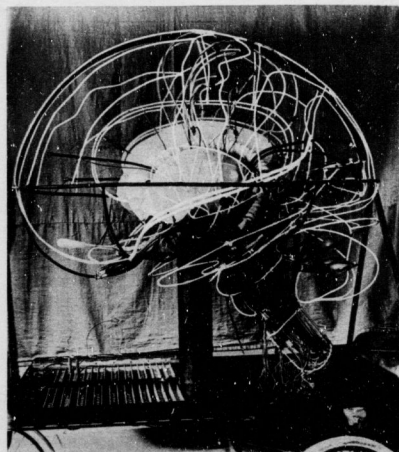
George Eastman †

Auch der 77jährige Multimillionär und Aufsichtsratsvorsitzende der Eastman-Kodak-Gesellschaft hat sich kürzlich erschossen. Duplizität der Ereignisse! — „Meine Arbeit ist getan, warum noch warten?“ schrieb er an einen Freund



Ein römisches Familiengrabmal bei Andernach

In das Bonner Provinzialmuseum ist jetzt ein römisches Grabmal gekommen, das kürzlich im Dorf Nickenich bei Ausgrabungen zutage kam. Es besteht aus fast lebensgroßen Grabsteinen von einem römischen Landgut in dem gelblich-weißen Kalkstein vom oberen Moseltal: In einer Nische eine vornehme Frau mit einem römischen Mantel über einem keltischen Kleid



Das leuchtende Gehirn

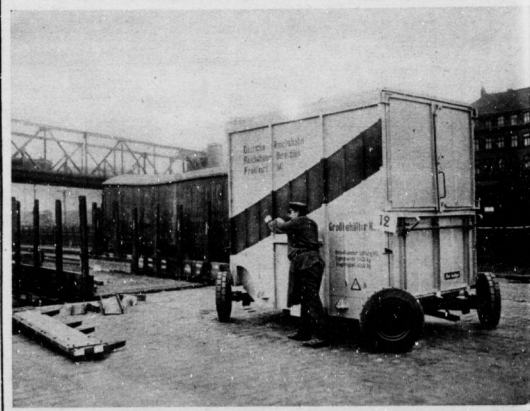
Dr. Edith Klempner, Sekundärärztin der Wiener psychiatrischen Klinik, erbaute in zweijähriger mühevoller Arbeit in Gemeinschaft mit Dr. Robert Exner ein neues, leuchtendes Gehirnmodell für Unterrichtszwecke. Es besteht aus farbigen Leuchtröhren. Sie sind jede von einem numerierten Schaltbrett aus einschaltbar und stellen die Nervenbahnen und Nervenkerne des Gehirns dar. Wenn man von irgendeiner Bahn spricht, muß nur durch einen einfachen Knopfdruck eine solche eingeschaltet werden, und sofort leuchtet sie farbig auf. Durch den lebhaften Gesichtseindruck wird das Gedächtnis besonders unterstützt, man kann mit Hilfe des Gehirnmodells die Funktionen des Gehirns mit Leichtigkeit erlernen



Neuerungen der Reichsbahn im Güterverkehr

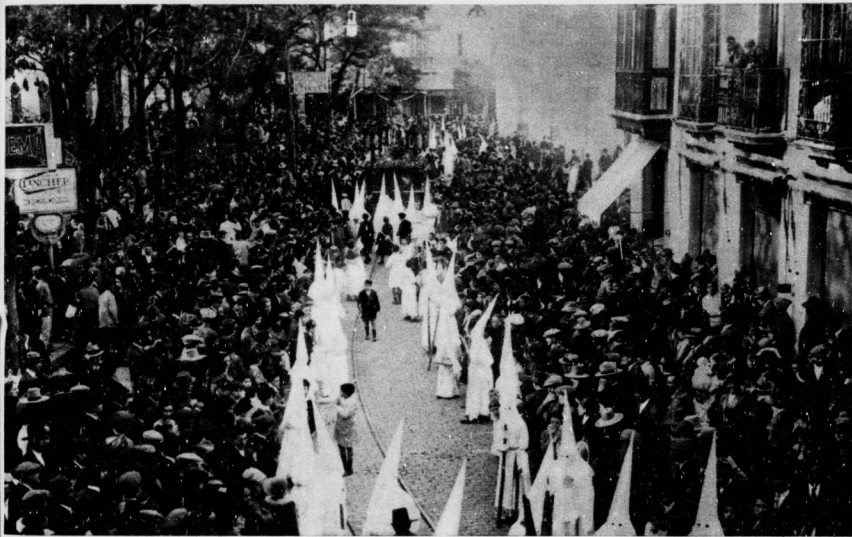
Oben: Nach eingehenden Versuchen wurde jetzt ein neuer Triebwagentyp eingeführt, der dem Stückgüter-Schnellverkehr dient. In diesen Wagen, die ein Ladegewicht von 15 Tonnen haben und eine sehr hohe Geschwindigkeit fahren, werden die Eilgüter ebenso wie die Postsendungen im D-Zug während der Fahrt sortiert, so daß sie am Bestimmungsort sofort zugestellt werden können

Unten: Die Verwendung von Großbehältern für den Güterverkehr hat sich schnell eingeführt, weil dadurch ein Haus-zu-Hausverkehr ohne Umladung ermöglicht, an Verpackungskosten gespart und die Beschädigungsfahrer vermindert wird. Die Behälter sind verschiedenartiger Größe und den Bedürfnissen des Warenverkehrs bestmöglich angepaßt





In Nordwestdeutschland werden nach altem Brauch geschmückte Osterräder am Karfreitag auf den Osterberg hinaufgezogen. Am ersten Ostertag werden sie mit Stroh umwunden und nach Eintritt der Dunkelheit angezündet. Sie rollen brennend den Berg hinab zu Tal. Ein Volksfest, bei dem Musik und Böllerschüsse nicht fehlen



Osterprozession in Spanien



Bulgarische Bäuerinnen lassen sich am Ostersonntag morgens ihre festlich mit Blumen bekränzten Feiertagskuchen vom Popen weihen

# Ostermorgen

Frauernd und das Herz voll Sorgen  
Wallen früh am Ostermorgen  
Heilige Frau'n mit Spezerei'n  
Hin zum Grab des Herrn und Klagen:  
„Wer hilft uns hinwegzutragen  
Von der Gruft den schweren Stein?“

Weinend nahen sie dem Orte —  
Offen steht des Grabes Pforte,  
Weggewälzt ist schon der Stein.  
Und erfüllt von Furcht und Grauen  
Schauen bang die frommen Frauen  
In die leere Gruft hinein.

Und erblicken voller Freude,  
Gold im weißen Himmelskleide,  
Einen Engel, der da spricht:  
„Den ihr sucht, ist auferstanden —  
Hat gesprengt des Todes Banden!  
Freuet euch und klaget nicht!“

Gehet, und kündet es den Eeinen,  
Daß sie nicht mehr länger weinen:  
Jesus, euer Heiland, lebt!  
Gehet, und kündet allen Landen:  
„Wahhaft ist der Herr erstanden —  
Jesus, euer Heiland, lebt!“

Uns auch künden mit Frohlocken  
Heute helle Osterglocken:  
Jesus, unser Heiland, lebt!  
Der für uns am Kreuz gestorben,  
Der den Himmel uns erworben —  
Jesus, unser Heiland, lebt!

Die auf seinen Pfaden wandeln,  
Die nach seinen Worten handeln,  
An ihn glauben unverwandt,  
Werden einstens auferstehen,  
Werden einst ihn wiedersehen  
In dem ewigen Heimatland.

Marie M. Schenk, Freiburg i. B.

ihm be-  
reisebüros  
Kaisers  
als lange  
eich

e h r  
agentyp  
Wagen,  
schwin-  
gen im  
ungsort

ehr hat  
ne Um-  
gungs-  
ße und



# Alte Kirchen in der Mildeaue



Kirche zu Altjefnitz aus dem 13. Jahrhundert



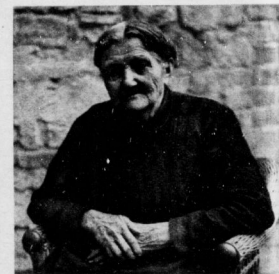
Die malerisch gelegene Kirche zu Muldenstein. Hier lebte Luthers spätere Frau als Nonne. In der Kirche predigte der Reformator gegen den Ablaß



Kirche von Thalheim



Herr Karl Tischmeyer aus Mansfeld konnte am 19. Februar seinen 90. Geburtstag feiern. Ermachte die Feldzüge von 1866 und 1870 mit



Frau Therese Herrmann in Hettstedt feiert in Kürze ihren 86. Geburtstag

## Diamantene Hochzeiten zwischen Halle und Harz



Diamantene Hochzeit  
Gottlieb Wicht und Frau Helene  
in Herzogendorf



Diamantene Hochzeit  
Gustav Schröck und Frau Elise  
geb. Hoffmann in Wolferstedt. Jubilar  
Veteran von 1870. Geboren 1847 und 1850



Diamantene Hochzeit  
Holzhauermeister i. R. Hermann Zeddel  
in Stolberg und Frau Wilhelmine geb.  
Hempel, 84 u. 82 Jahre alt. Jubilar 55 Jahre  
im Dienst des Fürsten von Stolberg-Stolberg



Diamantene Hochzeit  
Kriminalwachtmeister a. D. Hermann  
Göllitz und Frau geb. Jetke in Nord-  
hausen. 86 und 81 Jahre alt

# Um die Osterzeit in Halle



„Frühling, Frühling wird es nun bald!“  
Die Stare sind schon wieder in Halle



Ein Frühlingsgruß



Die Osterzensur  
Ob sich der Lehrer da auch nicht geirrt hat?



Hier ist der Osterhase gewesen



Jetzt hat der Ernst des Lebens  
begonnen



Ostermarkt in Halle



Erster Ausflug ins Grüne



Nach der Einsegnung

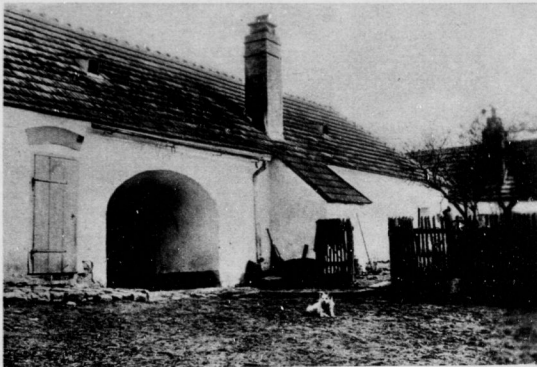
## Der richtige Weg zur Erlangung schöner weißer Zähne ist folgender:

Drücken Sie einen Strang Chlorodont-Zahnpaste auf die **trockene** Chlorodont-Zahnbürste (Spezialbürste mit gezahntem Borstenschnitt), bürsten Sie Ihr Gebiß nun nach allen Seiten, auch von unten nach oben, tauchen Sie erst jetzt die Bürste in Wasser und spülen Sie mit Chlorodont-Mundwasser unter Gurgeln gründlich nach. Der Erfolg wird Sie überraschen! Der mißfarbene Zahnbelag ist verschwunden und ein herrliches Gefühl der Frische bleibt zurück. Kaufen Sie sich noch heute eine Tube Chlorodont-Zahnpaste und die dazugehörige Chlorodont-Zahnbürste.

**Chlorodont-Zahnpaste    Chlorodont-Zahnbürsten    Chlorodont-Mundwasser**

Unter-Vorkriegspreise. — Man verlange ausdrücklich **nur echt** Chlorodont und weise jeden Ersatz dafür zurück.

# Zu Joseph Haydn's 200. Geburtstag



Das primitive  
Stellmacherhaus in  
Rohrau, in dem Haydn  
geboren wurde

Als Sohn eines Stellmachers wurde Joseph Haydn in der Nacht vom 31. März auf den 1. April 1732 in dem niederösterreichischen Marktflecken Rohrau a. d. Leitha, unweit der burgenländischen Grenze, geboren. Haydn war mit einer herrlichen Stimme begabt und trat mit acht Jahren in den Sängerkhor des Stefandoms in Wien ein. Mit 16 Jahren verlor er seine Stimme und mußte nun unter schweren Entbehrungen und bitteren Enttäuschungen sein Leben als Musiker und Musiklehrer fristen. Die Bekanntschaft mit dem italienischen Komponisten Porpora förderte Haydn sehr, wenn er auch in dieser Stellung noch gar nicht Gelegenheit zu selbständiger Entfaltung seines genialen musikalischen Talents fand. Die ersten großen Erfolge hatte Haydn, nachdem er im Jahre 1759 als Musikdirektor zum Grafen Morzin an die Spitze von dessen Hauskapelle berufen war und besonders, als er 1761 Kapellmeister beim Fürsten Esterhazy wurde, bei dem er 30 Jahre verblieb. In dieser Zeit entstand die größte Zahl der bedeutenden Kompositionen Haydns, dessen Produktivität unerschöpflich schien. Ständig auf den Schlössern des Fürsten Esterhazy in Böhmen oder an dessen Wintersitz in Wien lebend, fand Haydn zweimal Gelegenheit zu einer Reise nach England, wo er mit besonderen Ehren aufgenommen wurde und wertvolle Anregungen zu Neuschöpfungen erhielt. Nach 1791 lebte Haydn in Wien, zuletzt in großer finanzieller Bedrängnis. Er starb, wie es heißt, an Entkräftung am 31. Mai 1809.

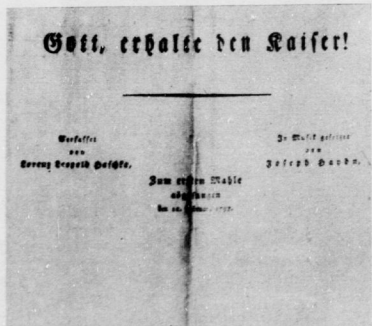
Haydn hat 150 Symphonien, 83 Quartette, 24 Trios, 19 Opern und Singspiele, 5 Oratorien, 24 Konzerte, 15 Messen, 44 Klaviersonaten und viele Lieder, darunter die österreichische Nationalhymne „Gott erhalte Franz, den Kaiser“, komponiert.



Rechts:  
Das Haus in Wien,  
in dem Haydn zu-  
letzt lebte und starb

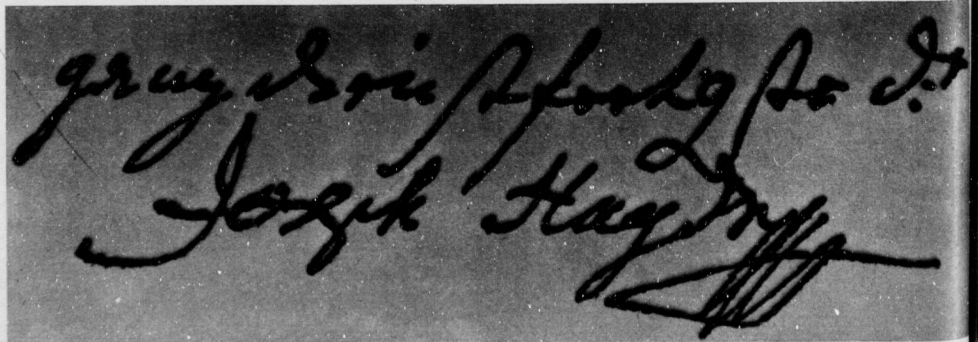


Das Sterbezimmer Joseph Haydns in Wien mit dem Flügel, an dem er bis kurz vor seinem Tode noch musizierte



Titelblatt der ersten Ausgabe der Haydn'schen Kaiserhymne, die am 12. Februar 1797 das erstmal zum öffentlichen Vortrag kam

Daneben rechts:  
Die Schriftzüge Joseph Haydns (die eigenhändige Unterschrift eines seiner Briefe)



J  
Mozar  
Haydn  
heute  
scher  
Haydn  
und Zip  
der Ann  
tette au  
Die  
31. März  
durch o  
Bild und  
Licht zu  
Joseph  
Jahren  
Die abs  
ponieren  
worden  
wendung  
bar imm  
mögen o  
in Hayd  
erblicker  
macht, o  
Folgerlich  
strengste  
Streng  
Haydn  
Niederö  
Wagners  
komposi  
der Hau  
tigesten  
seitiger  
dem Zuf  
maligen  
Wien S  
zweiten  
spielte.  
Grundst  
sich noch  
ad Par  
Kapellme  
Der Ei  
sonders  
gerade H  
nicht ken  
Größe se  
in seinen



# JOSEPH HAYDENS SENDUNG

Mozarts zärtlich-verehrungsvolle Benennung Joseph Haydns als „Papa Haydn“ wird gelegentlich noch heute — zu Unrecht — auf die Charakteristik Haydn'scher Kunst übertragen. Danach hätte man sich Haydn als freundlichen Biedermann in Schlafrock und Zipfelmütze vorzustellen, der mit heiter lächelnder Anmut seine unsterblichen Symphonien und Quartette aus dem Armel schüttelt.

Die 200. Wiederkehr seines Geburtstages am 31. März dieses Jahres bietet erwünschte Gelegenheit, durch die Anführung schlichter Tatsachen Haydns Bild und musikgeschichtliche Bedeutung in das rechte Licht zu rücken.

Joseph Haydn hat, wie er selbst einmal in späteren Jahren äußerte, langsam und bedächtig geschaffen. Die absolute Herrschaft über die Technik des Komponierens, die er sich durch Begabung und Fleiß erworben hat, der Reichtum und die ökonomische Verwendung der Phantasie, die schließlich zu der scheinbar immateriellen Leichtigkeit seiner Werke führten, mögen oberflächlich Urteilende dazu verleitet haben, in Haydn einen schnell und mühelos Schaffenden zu erblicken. Wer sich aber mit der Materie vertraut macht, dürfte erkennen, daß die organisch bedingte Folgerichtigkeit seiner Schöpfungen die Frucht strengster und gewissenhaftester Arbeit darstellt.

Streng und schwer war ja die Schule, durch die Haydn hindurchgehen mußte. Der in Rohrau in Niederösterreich als Sohn eines wenig bemittelten Wagners Geborene hat das Glück einer geregelten kompositorischen Ausbildung niemals genossen. In der Hauptsache Autodidakt, verdankte er seine wichtigsten Anregungen der Erfahrung seines in vielseitiger Praxis wohlgeübten Talentes und daneben — dem Zufall. Der Zufall war es auch, der dem ehemaligen Sängerknaben und Straßenmusikanten in Wien Sonaten von Philipp Emanuel Bach, dem zweiten Sohne des Thomaskantors, in die Hände spielte. Und diese Sonaten bildeten fortan den Grundstock seiner praktischen Musikstudien, zu denen sich noch als theoretische Ergänzung Fux „Gradus ad Parnassum“ und Matthesons „Vollkommener Kapellmeister“ hinzugesellten.

Der Einfluß von Ph. E. Bach auf Haydn tritt besonders in dessen Klaviersonaten zutage. Aber gerade Haydns Klavierwerke sind für sein Schaffen nicht kennzeichnend geworden: die Natürlichkeit und Größe seiner Kunst offenbaren sich uns am schönsten in seinen Quartetten, Symphonien und Oratorien. Die

erste seiner die Hundertzahl überschreitenden Symphonien schrieb Haydn als 27jähriger Musikdirektor des Grafen Morzin. Wenn in den nächsten Jahren nur wenige Werke dieser Gattung folgten, so geschah das nicht etwa aus Gedankenarmut, sondern nur, weil



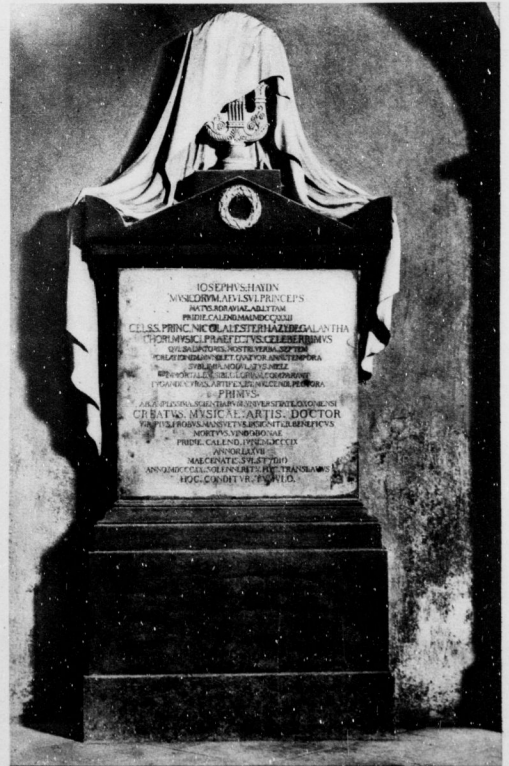
Joseph Haydn  
nach einem Gemälde von I. A. Guttenbrunn,  
gestochen von Luigi Schiavonetti

Haydn um die ihr und ihm gemäße Form rang. Mit dem billigen Ruhm der bequemen Entlehnung eines Schemas von seinen Vorgängern konnte sich dieser originelle Geist nicht begnügen. Wer wie Haydn der inneren Stimme folgte und aus Erlebtem schuf, konnte nicht zum sklavischen Nachahmer anderer herabsinken. Er mußte schon suchen, bis er sich selbst fand.

Von einschneidender Bedeutung, für die Entwicklung der Instrumentalform und des Instrumentalstiles, der Haydn auch die individuelle Behandlung des Orchesterkörpers verdankt, wurde das von ihm „entdeckte“ Prinzip der thematischen Verarbeitung im Durchführungsteil der Sonatenform, das er zuerst in den „Russischen Quartetten“ anwendete. In den nächsten Jahren berührte sich dann Haydn mit dem Stile von Mozart — für ihn der größte Komponist seiner Zeit. Dadurch wurde Haydns thematische Arbeit in Quartett und Symphonie gelöst, seine Melodik liedhaft-einfacher. Die vier Sätze, bei denen der Schlußsatz die fröhliche Krönung und endgültige Entwicklung der vorangegangenen Teile bildet, wurden nun durch ein inniges, nur fühlbares Band miteinander verknüpft. Haydn selbst sah deswegen in einigen seiner Symphonien die Entwicklung moralischer Charaktere: Uns erscheinen sie freilich heute völlig unprogrammatisch, wir empfinden sie nur als „absolute“ Musik, als holdes Spiel mit Tönen. Immerhin gebührt dem Symphoniker Haydn das Verdienst, das ihm von seinen Vorgängern, etwa den Komponisten der Mannheimer Schule (Stamitz, Cannabich), überlieferte Formenschema erweitert und vertieft und damit einen wichtigen Baustein zur Entwicklung dieser Gattung herbeigetragen zu haben.

Auch dem Schöpfer zweier unserer beliebtesten, reizvollsten Oratorien noch ein paar Worte des Dankes, der Anerkennung: nach dem Vorbilde Händels, das noch in so manchem breit angelegten Chorsatz fühlbar wird, hat Haydn in der „Schöpfung“ und in den „Jahreszeiten“ unter Anwendung des neuen Instrumentalstiles, der ein verändertes Verhältnis von Stimme zu Orchester zur Folge hatte, und unter Anwendung einer durch das Melodram wacheren Naturalmalerei Musterbeispiele für das lyrisch-ideyllische, aus naiv-heiterer Gott- und Weltanschauung geborene Oratorium hingestellt.

Seine zahlreichen Opern, die er im Geschmack der Zeit schrieb und von denen er selbst eine gute Meinung hatte, sind heute vergessen. Haydn hat es bedauert, niemals die Möglichkeit besessen zu haben, in Italien die Oper zu studieren; wir sind geneigt, diese Tatsache als einen Wink des Schicksals hinzunehmen: sah sich doch Haydn durch diesen äußeren Umstand gezwungen, der damals erst gering entwickelten Instrumentalmusik sein Hauptinteresse zuzuwenden und als Bahnbereiter Mozartscher und Beethovenscher Symphonik seine wahre musikalische Sendung zu erfüllen.  
Rudolf Hirsch-Dührer.

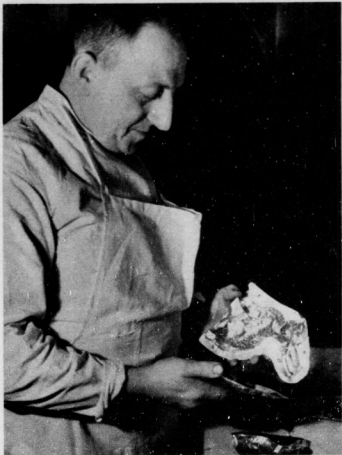


Die berühmte Wallfahrtskirche in Oberberg-Eisenstadt (Bild links!) im österreichischen Burgenland mit der Grabstätte Haydns (Siehe das Bild oben!)

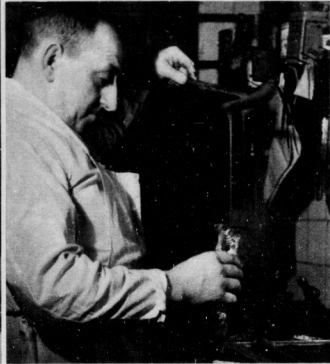
# In der Erfurter Werkstatt des Osterhasen

(Aufnahmen aus einer Erfurter Konditorei)

Photos: Kohler



Die Gießform für die Schokoladenhäuschen



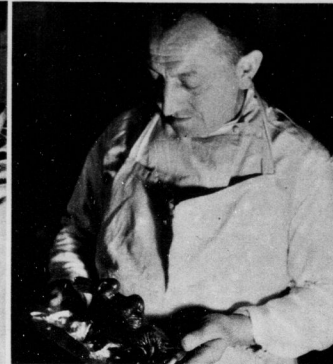
Das Gießen mit flüssiger Schokolade



Nach kurzer Zeit wird die Form wieder



der Lehrling darf schon mithelfen



Ein gelungener Guß



Nun noch Glöckchen und Schleife, und der Osterhase ist fertig



Der Meister ist anscheinend kein Kostverächter



Die Eier werden mit buntem Papier umwickelt



Schöne Seidenschleifen



Man füllt das Ostersei, ... das mit feinen Pralinen gefüllt ist



Bitte, bedienen Sie sich! ...



Blick auf den Arbeitstisch des Osterhasen

Links: Bubi, der Lehrling lacht! — er hat nämlich auch eben mal probiert ...



Wünsche, die sich heute hoffentlich erfüllen



Rechts: So müßte es alle Tage sein!





# Der Rosenbusch und die Nachtigall

Karfreitagslegende von Ilse von Sass

Am Wege, an staubiger Landstraße stand ein Rosenbusch, unscheinbar seine Blüten, grau vom Staub und dürr von der brennenden Sonne seine Blätter. Jeden Morgen, wenn die Sonne aufstieg, sang in seinen Zweigen ein graubrauner Vogel ein schlichtes Lied. Er grüßte den neuen Tag. Sein Lied galt dem Leben mit seinem Licht und seiner Schönheit. Er und der Rosenbusch gehörten zusammen; über dem Singen vergaßen sie den Staub und die Landstraße.

Eines Tages kamen Männer des Weges, laute, wilde Gesellen. Sie sahen den Rosenbusch, lachten und griffen in seine Zweige und führten rohe Reden:

„Dornen für den König, das ist's, was wir suchen!“ rief einer.

Und sie brachen, was sie fanden und warfen Blüten und Blätter achtlos zu Boden.

Der kleine Vogel war ängstlich davongeflogen und kehrte langsam zurück, als die Stimmen in der Ferne verklungen. Er versuchte zu singen, aber er konnte sein Lied nicht wiederfinden. Eine Ahnung von etwas Furchtbarem schlich in sein kleines Herz. Auch der Rosenbusch sah still vor sich hin und sann dem seltsamen Gebaren der Männer nach.

Als die Sonne höher stieg, nahte eine Menschengruppe, Frauen, Männer und Kinder. Die einen schrien laut, die anderen weinten und wehklagten. Und voran ging einer, der trug eine schwere Last. Sein Haupt war gebeugt, sein Gang schleppend und müde. Er ging wie ein Mensch, der ein Schicksal trägt, das schwerer als ein Kreuz auf dem Rücken zu Boden drückt.

Als der Rosenbusch ihn sah, befahl ihm ein Schrecken, daß er bis in die tiefsten Wurzeln erzitterte.

„Meine Dornen“, rief er „meine Dornen, eine Waffe gegen meine Feinde, trägt dieser Unglückliche wie eine Krone!“

Und er schämte sich, ein Rosenbusch zu sein.

Niemand sah ihn und niemand hörte ihn, nur der kleine Vogel, und der verbarg sich in den untersten Zweigen und fürchtete sich.

Längst war es wieder still am Wege. Der Rosenbusch erwachte wie aus einem dunklen Traum.

„Kleiner Vogel“, sprach er langsam aus tiefem Sinnen, „lieber kleiner Vogel, wir müssen ihm helfen!“

„Wir“, fragte der kleine, scheue Vogel, „wir helfen, wo die Menschen zerstören?“

„Meine Dornen stechen sein Haupt, meine Dornen ritzen sein Blut, meine Dornen höhnen einen, der reiner ist als alle, die ihn lästern! Geh, geh, kleiner Vogel, Du hast einen Schatz in der Kehle, gib ihm nur noch eine Freude, ehe er stirbt!“

„Ich“, rief der kleine Vogel mit banger Stimme, „ich kann nicht mehr singen, mir will das Herz brechen.“

„Du mußt“, mahnte der Rosenbusch, „jedes Geschöpf hat einmal im Leben die Gelegenheit, ein Wunder zu tun!“

„Ja, ja, ich fliege!“ Der kleine graubraune Vogel zitterte vor der Größe dieses Augenblickes.

Und er flog zu der einsamen Stätte Golgatha. Es war die Stunde, da die Sonne sich verfinsterte. Sein kleines Herz krampfte sich zusammen beim Anblick dieses Menschenleides.

„Ich muß ihm helfen“, sagte er wie der Rosenbusch.

Er setzte sich auf den Balken des Kreuzes und sah auf die Dornenkrone und sah, daß Blut aus der Stirn des

Menschen tropfte. Er fühlte sein Herz pochen und schwellen vor Mitleid und Weh.

„Helfen“, dachte er und sah sich ratlos um, „aber ich bin ja nur ein ganz kleiner Vogel und weiß nichts als ein schlichtes Lied. Soll ich vom Leben singen im Angesicht des Todes, von der Sonne, jetzt, da die Erde Finsternis umhüllt, soll ich von der Schönheit singen, da alles Edle und Große im Sterben liegt...?“

Da drang durch die Stille ein schluchzender Ton. Er kam aus einem gequälten Herzen. Maria, eine Mutter weinte. Der kleine Vogel hörte den Ton, er sang ihn nach mit leiser, unsicherer Stimme, er sang ihn wieder und wieder, tastend, suchend und dann stieg aus seiner Kehle ein Lied, weich und liebevoll, das sich wie ein sammetner Mantel um das Leid legte. Er sang ein Lied, das er noch nie gewußt, ein Lied von der Liebe, die den Tod überdauert. — Er sang von der Liebe einer Mutter.

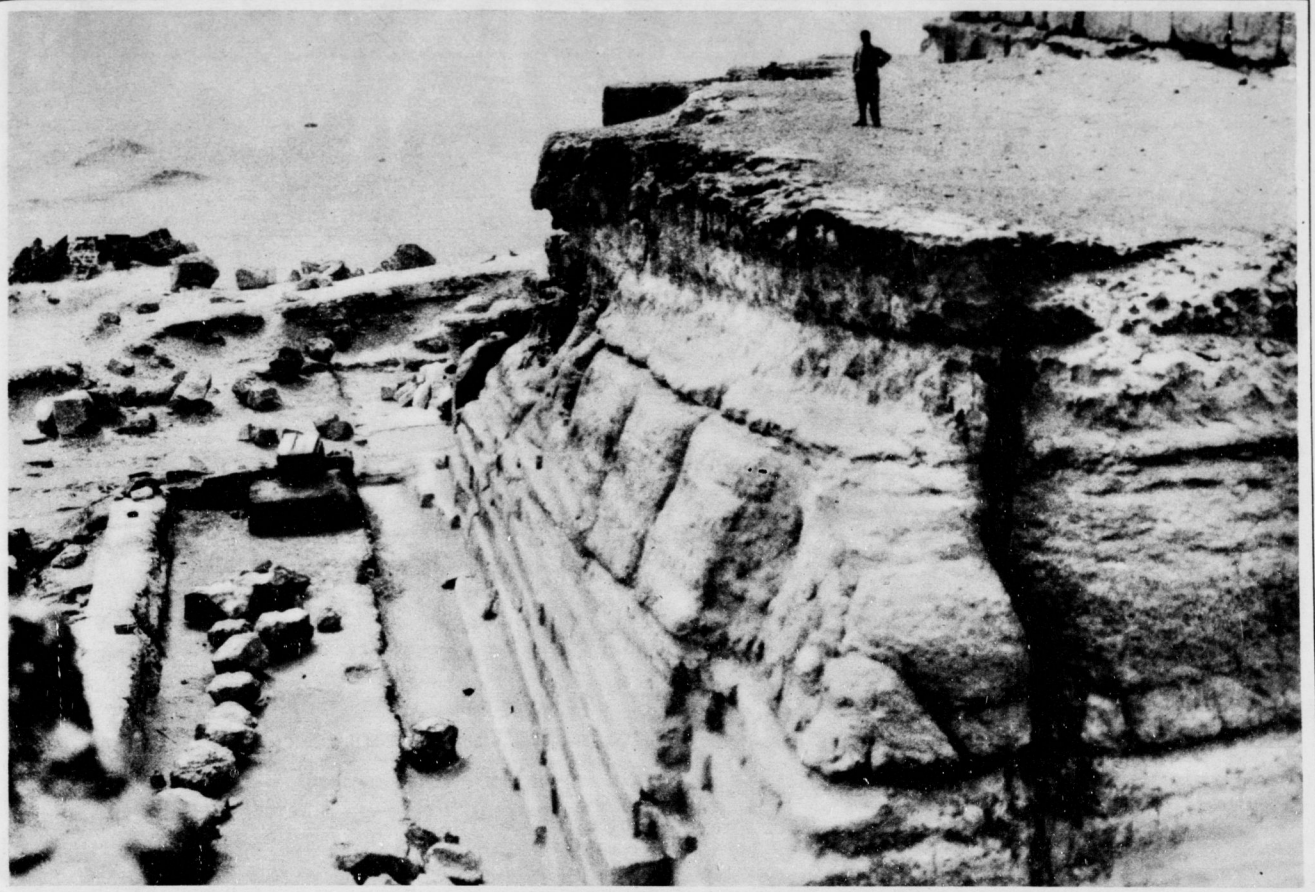
Da hob Jesus das müde Haupt. Sein Auge suchte die Mutter Maria und traf das ihrige mit einem warmen Blick. Für einen kurzen Augenblick vergaß er der eigenen Schmerzen und sprach die einfachen Worte:

„Siehe, dieses ist dein Sohn.“

Das Lied der Mutterliebe war lange verklungen. Golgatha, die Stätte des Todes war leer. Ein einsamer Vogel flatterte irrend im Dunkeln und suchte einen Rosenbusch am Wege. Er fand ihn, als der neue Tag heraufstieg, überdeckt mit blutroten Rosen. Und der kleine graubraune Vogel flog auf seine Zweige und sang. Aber es war kein schlichtes Lied mehr, das den Tag grüßte. Es war ein Lied von dem Schicksal der Welt, in dem das Leid schluchzte und die Liebe siegte.



Die Majestät der Schöpfung — Karwendelkette bei Innsbruck



*Neue Pyramidenfunde in Ägypten*

*Professor Selim Hassan von der ägyptischen Universität in Kairo entdeckte kürzlich in der Nähe von Gizeh eine vierte kleinere Pyramide aus der Zeit der V. Dynastie*



*Der erste deutsche Erwerbslosensportkurs*

In Landau in der Pfalz wird der erste deutsche Erwerbslosen-Sportkurs durchgeführt. Die Einrichtung dürfte im ganzen Reich großes Interesse erregen und wohl bald Nachahmung finden. Die Dauer des Kurses beträgt drei Wochen. Die Beköstigung (die Teilnehmer erhalten dreimal täglich gutes Essen) ist unentgeltlich. Die Landwirte der Umgebung haben die Eßwaren gestiftet. Geschäftsleute des 16000 Einwohner zählenden Städtchens haben Sportkleidung und vieles andere zur Verfügung gestellt. Diese von vielem Gemeinschaftssinne zeugende Veranstaltung kann daher nicht genug zur Nachahmung empfohlen werden.

*Oben: Bei frohem und gesundem Sport vergessen sie die Alltagsorgen  
Rechts: Die Erwerbslosenriege, zu der auch Damen gehören, marschiert auf*

# Sportkurse für Erwerbslose

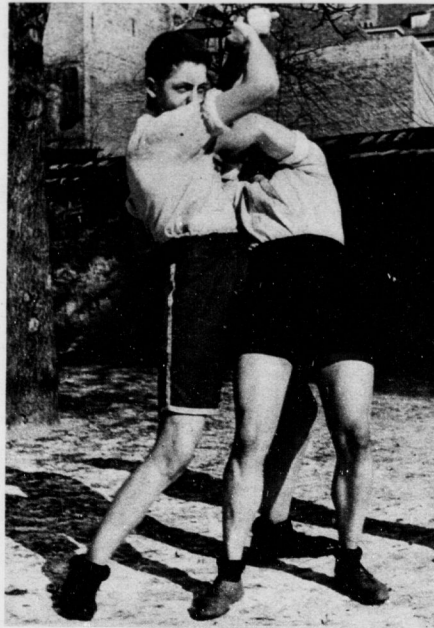


# SPORT und WISSENSCHAFT

## AN DER Landwirtschaftsschule Erfurt

Photos: Kohler

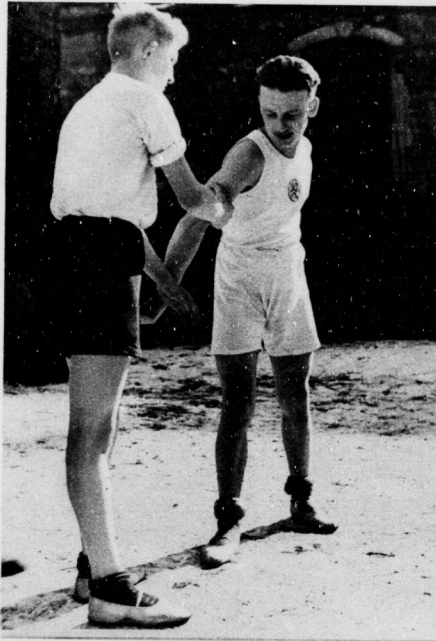
Die Landwirtschaftsschüler lernen Jiu-Jitsu:



Abwehr eines Würgegriffes



Abwehr eines Stiches von oben



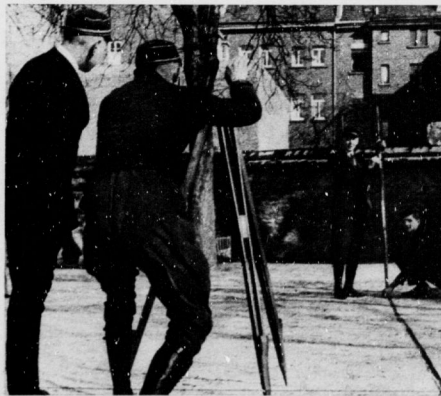
Ein Stich von unten wird abgewehrt



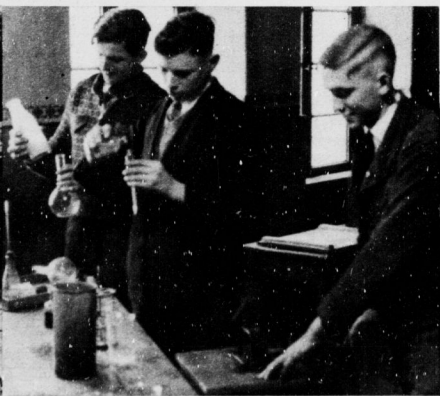
Ein Stockschlag wird pariert



Ein guter Verteidigungsgriff



Landwirtschaftsschüler beim Feldmessen



Im Chemiesaal werden Milchproben untersucht



Untersuchung des Bodens





Die ersten Schimannen und -hasen verlassen in der Morgenfrühe den Bahnhof Oberhof

# Später Winter in Thüringen

Photo: Gebhardt, Oberhof

Als schon niemand mehr daran dachte, besann sich Frau Holle auf ihre winterliche Pflicht und schüttelte noch im März tüchtig ihre weißen Flocken. Schi und Rodel konnten noch einmal kurz vor Frühlingsanfang in Tätigkeit treten. Wintersportvereine suchten alte Terminkalender hervor und führten Wettbewerbe durch, die längst abgesagt waren. Das Gaststättengewerbe an den Sportplätzen des Thüringer Waldes hatte damit wenigstens noch eine kleine Entschädigung für das mehr als schlechte Wintergeschäft.



Die Bretter werden angeschnallt, und hinein geht's in die weiße Winterpracht



Start zum Schi-Langlauf der Meisterschaft des Beerberggaues

Links:  
Erster Meister des Boberverbandes von Deutschland im Zweierbob: Schäfer-Dr. Wetzig vom Bobklub Oberhof



Thüringer Eishockeymeister 1931/32: Hockeyklub Rot-Weiß Meiningen



Thüringer Zweierbobmeister 1932: Hansen-Röhr vom Bobklub Ilmenau



Walter Wagner, Oberschönau, Thüringer Schimeister 1931/32

# Berge in Flammen

Copyright by Neufeld & Henius, Berlin

Ein Roman aus den schicksalsschweren Tagen Südtirols • Von Luis Trenke

Inhalt des bisher Abgedruckten: Der florentiner Conto Frankini hat mit seinem Vorgesetzten Alvario Dimai den Gipfel des Zolana bei Bozes erklommen. Beide wäre der Conto abgesetzt, aber die harten Fährnisse seines Führers haben das Rlettersteil, an dem er über dem Abgrund schwebte, festgehalten und ihm so wieder einmal das Leben gerettet. — Der Briefträger bricht aus. Auch Dimai muß einrücken. — Er kämpft zuerst an der russischen Front. Später erklart auch Italien den Krieg, und Dimais Heimat wird von Feinde besetzt. Er wird an die italienische Front versetzt und kämpft nun in der Nähe seines Heimatortes. Der Conto, der italienischer Offizier ist, berührt ihn und nimmt sich ihrer, so gut er kann. — Er greift Conto Frankini mit seinen Alpeni die Gelato-Teilung an, die Dimai mit seinen Leuten verteidigt (ohne daß die beiden voneinander wissen). Der Angriff wird unter großen italienischen Verlusten abge- schlagen. — Eine Lawine verdrängt eine österreichische Trägerskifolone. (14. Fortsetzung)

Zum Todeshügel. Dem Posten, der all das mit ansah, ist Stimme, Hirn und Alles wie gelähmt. Er braumt Zeit, bis er kein begriff. Dann rennt er hinüber und schreit die Felsen heraus.

Eine Nacht und einen Tag sucht man. Gräbt den Todeshügel um — selbst ständig bedroht von den hängenden Laminen der Höhe. Sechs Menschen haben sie dem Grab entziffen. Die anderen, soweit man sie fand, sind nur noch zertrümmerte Glieder, blaue Gesichter, gebrochene Augen.

In der Kiste, die den Mannschaftenstand festhält, bucht in grauemmer Kürze eine Feder: 13. XII. Abgang 22 (Lawine).

In vielen solchen Listen stehen sie verzeichnet, die Namenlosen: zehntausend Ziffern. Zehntausend, die in zwei Wintern hüben und drüben von den Laminen ge- seiffen worden sind!

Das Lawinenmolod drückt schwer die Stimmung auf dem Col alto. Verluste durch den weißen Meuchelot geben den Leuten näher, als wenn neben ihnen einer von der Kugel erreicht wird.

Der erste, der nach der Katastrophe durch die Rinne heraufkommt, ist die „Postordon- nanz“ und deren zwei Begleiter, die sich trotz Schnee, Lawinen und Saumwetter durch- gebissen haben: drei Mann mit vielen Aus- sätzen voll Paderln und Paketeln. Über die Woche ist ja Wechnachten! Vor der Kaberne warten die Männer wie die Kinder, bis die Postordomanz drüben in der Stall- buche abgehertigt ist. Jetzt murren sie, weil's so lange dauert.

Dann haben sie endlich ihre Briefe und Karten und Paderln. Fast jeder hat etwas bekommen. Ganz still ist es geworden, die Pfeifen sind ihnen ausgegangen, und alle sind beschäftigt mit lesen, auspacken und sich freuen.

Nur die Montanefler sind leer ausgegangen. Wie immer.

Sie hatten sich fast schon darin geföhrt. Jetzt bricht's aber aus einem: der Epifotta sagt's: „Immer daselbe seit an haben Jahr, nie nix dabei für uns, wie wann wir schon tot und eingraben wären. Wann hören was von zu Haus.“

Wißt sich der Albert drein: „Recht hat er, grad wir, die wir nur ein Kabensprung von daheim weg sind und beinahe runter- schauen könnten, grad wir, wir hören nix und kriegen nix. Pös is es, was ma auf die Dauer wirkli' nimmer ausbält.“

Sagt der Innerkofler: „Es geht halt net, Mannder, weil Montanel halt wasch is' und die Wälfchen sein' Brief rauslassen.“ „Aber über's neutralische Ausland, warum schreiben's da net? Drangialiert werden's halt wahrschijnlijk, die Unjeren, wie es' Gange- gene weh's gehalten und dürfen einfach net schreib'n!“

Und der Staudacher: „Wer a bißl an Verstand hat, faun immer schreib'n, wann er mag. Recht hat er, der Spis, mei Alte zum Beispiel. . . i fauns net verheißn, warum sie mir net schreib' übers Neutrali- sche oder übers Amerika!“ „Dir schreiben's?“ „lacht der Tschams, „dei Alte wird dir nie schreib'n, mei Kieber.“ „Warum sollt mir mei Alte kein Brief net schreib'n?“ „Weiß's do gar net schreib'n kann! Sajt es, doch selber erzählt!“

Da lachen sie. . . Dem Staudacher aber läßt das Problem keine Ruh: „Dimai“, fragt er, „es föhnt doch wohl a Brief von unjere Leut amal übers Ausland kommen. . .“ „Das is was ganz Ungeheißs, glaub ich. Und wenn schon: schaugt her: die ganze

Post wird zensuriert: wenn unjere Leut schreiben täten, es geht ihnen schlecht, dann verbrennt die italienische Zensur den Brief. Schreibens aber, es geht ihnen gut bei den Wälfchen, nachher verbrennt halt unjere Zensur den Brief. Und deshalb werden wir nie nix aus unjerm Ort hör'n, selbst wenn's über die Schweiz oder so schreiben könnten. Keiner von uns wird net eher was von z' Haus hör'n, bevor net der Krieg aus is oder wir amal zum Vorrücken kommen. Man müßt halt . . .“

Er stobt. „Was müßt ma?“ fragt der Staudacher. „Ach nix!“ „Was hast du g'meint, Dimai?“

Da springt er auf: „Selber Post hol'n geh'n, das müßt ma. . .!“

Die Männer schauten ihn an, es zweifel- ten sie an seinem Verstand. Nur der Innerkofler sagt: „Ja, wann bes ging! Es geht aber net!“

Und dann reden sie noch lange darüber und neiden den Glücklichen doch ein wenig die Freude und schauen scheel hin, was der da auspackt und der andere bekommt hat.

„Ja, der Krieg war ja ganz schön“, sagt der Tschams, „wann er schon vorbei war!“ Und der Tschams ist ein großer Philosoph.



„. . . Keiner von uns wird net eher was von z' Haus hör'n, bevor net der Krieg aus is oder wir amal zum Vorrücken kommen. Man müßt halt . . .“ Vandal & Delac

Dann klappern sie mit ihren Menage- säcken und löffeln den schwarzen Kaffee und tunken den harten Zwieback hinein. Aber mancher hat heut noch einen Extrabissen von zu Haus dazu.

Und sie freuen sich, daß sie wenigstens ihre gute, warme, sichere Kaberne haben. Man hört, wie draußen der Wind heult, und wenn einer einmal aus der Tür geht, dann jagt der Sturm Schwaden von Kälte, Eis- förmern und Schneestaub herein, daß der Boden im vorderen Teil der Kaberne schon ganz weiß ist. Eiszapfen hängen dort von der Dede und die Felswände sind silbergrau, so die sieht der Kaufstrost daran.

Wer heit' auf Posten muß, der ist nicht zum heuten!

Der Staudacher hat den Kopf zwischen die Hände gestützt und denkt noch immer nach, warum er halt gar keinen Brief von zu Haus bekommt. Obwohl da immer viel zu denken ist. Dann macht er wieder ein paar Züge, bläst den Rauch vor sich hin und zieht noch einmal an der schmerzgelinden Pfeife, die ihm zwischen den Zähnen baumelt. Nein, das mit der ausbleibenden Post geht ihm nicht in den Kopf.

„Was lüchzt denn?“ fragt ihn hilfsbereit der Innerkofler, der neben ihm hockt und bemerkt, wie der sinnierende Staudacher jetzt seine Brusttasche abtastet und links und rechts auf die Pant und hinter sich ins Pritschenslager schaut.

„Mei Pf. . .“ „Da — wie er das Maul aufstut, liegt sie schon drunten auf dem harten Steinboden, die gefuchste Pfeife.“

„Weißt“, belehrt ihn der Innerkofler, „wann ma die Pfeif'n sucht und hat's im Maul, na derf ma net reden!“

Aber der Staudacher lacht nicht. Bald darauf gibt ihm der Dimai einen Stupser: „Staudacher! Posten aufführ'n! Wer ist denn bestimmt?“

„Vorn am Einsef' der Albert und der Loder, am Zweier' der Beni und der Smetal!“

„Posten! Fertig machen!“ Der Beni gibt sich einen Kud. Scharf sieht ihn Dimai von der Seite an: was hat der Bub? Ist ihm das mit der Post so nah gegangen? Ganz still ist er und seine Augen sind rot, als wenn er geweint hätte.

Er wird sie halt ein bißel stark gerieben haben, die Augen.

Aber Dimai gefällt der Beni nicht. Wie schöner und langsam er in den Mantel schlüpf't! Wie er zögernd nach dem Gewehr greift und sich noch einmal umsieht — nach irgend etwas. . .

„Beni, was is mit dir? Bist d' frant? Fehlt dir was?“

Im Halbdunkel hockt Dimai auf seinem Lager. Ihm geht viel durch den Kopf: die Lawine, der Tod von Beham, heute die Post- sache. . .

Still ist's in der Kaberne. Fast wie das Gurren aus einem vollen Taubenfogel gurgelt das schnarchende Atmen der Männer zu ihm herüber. Wenn auch dann und wann einmal einer im Schlafe stöhnt oder ein- mal aufschreckt und mirrs Zeug redet, so hat kein Schlaf sie doch alle gleichgemacht. Dimai blinzelt hinüber, wie sie dort im flackernden Finzlicht liegen: der eine zum Jael ge- rollt, unter Dede und Mantel ganz ver- graben, der andere frierend lang und schlaf- an die Kastenwand gedrückt; der nächste liegt auf dem Rücken, hat den Mund weit offen und die Arme unter den Kopf gelegt. Nur der Staudacher, der schläft brav auf der Seite, wie „zu Haus“, schon zugebekt, ein Kopfpolster unterm Haupt.

Und draußen faucht der Wind um den Kabernenfels, daß einem der kalte Schauer über den Leib läuft. Durch die Fugen in der Tür pfeift und weht es herein. Dem Dimai läßt es keine Ruhe. Leise steigt er aus seiner Liegestelle, bindet sich ein festes Tuch um den Hals, Kappe über die Ohren, Faustlinge an, Stutzen in die Hand — faun bringt er die Tür auf, so preßt der Sturmdruck dagegen.

Nun steht er in der großen fürchterlichen Nacht, die aufsteht. Steht so allein draußen, als wäre er der letzte lebende Mensch.

Jeden Schritt kennt er in den Gräben und muß sich doch wie blindgefchlagen durchtaffen.

Im leeren, gedeckten M.-G.-Stand sitzen zwei am Schwarmofen und warmen sich ein wenig. Das sind die beiden Posten vom Gipfel der Südtuppe, die mit den anderen dort Halbstundenlicht ausgemacht haben: zwei stehen draußen, zwei schümen sich hinten umschichtig.

Ein paar Worte wechselt Dimai im Be- geben mit ihnen:

„Was Neues?“

„Na!“

„Wie schaugt's vorn aus?“

„Grausam!“

Dann tastet er sich wieder in der vollen Dunkelheit weiter. Der Albert sitzt eng an die sitzende Traberse gedrückt, die Hände in die Mantelärmel gestekt. Er wendet der Kopf und nicht, ein bißchen enttäuscht, weil er den Kommenden für die Abjüngung ge- halten hat. An der Zeit war's, denkt er, Fragen kann er aber nicht viel, der Sturm verhaßt, daß man nicht „Ja“ und „Nein“ verheißt.

Der Beni, schon eingegraben bis an die Brust, lauert im nächsten Grabenstück hinter einer fast zugewehrten Schußscharte. Sand- hoch liegt das kalte Weiß auf seinen Schul- tern, auf der Kappe, auf dem Gewehrgehäuf- bereift sind die Bubenslöden, die unter der herabgeschlagenen Kappe hervorquellen.

Er gibt kein Zeichen von sich. Mit vor- gebeugtem, etwas gesenktem Kopf starrt er unbeweglich durch das immer kleiner wer- dene Loch in der Scharte hinaus.

„Beh, Beni, schlaf net!“

Der rührt sich nicht.

Dimai packt ihn an der Schulter: „Beh, Beni, schlaf net!“

Lauter schreit er es im heulenden, schnee- wendenden Sturm: „Hoi, Beni!“ und dröh- lig etwas herum. Da sinkt der Junge her- unter von dem schmalen Postensitz und fällt ihm steif und starr in den aufangenden Arm. Beizürzt hält Dimai den erstarrten Körper in den Händen.

„Hallo! Posten!“ schreit er zum Smetal hinüber, „hallo, kimm her da!“ Und wirklich hat's der gehört und kommt angelaufen. Sie packen den Beni bei den Armen und bei Füßen und schleppen ihn aus dem Graben hinunter zum M.-G.-Stand, wo die zwei Posten sitzen.

„Blas da!“

Der Beni legen sie beschämt auf den ver- schneiten Boden. Dimai zieht ihm die Faust- linge ab, püht ihm die zugeeiffen Augen frei, die wie im Schlafe geschlossen sind, reißt ihn den Mantel und Bluse auf, preßt das Ge- höre an die kalte Brust des Jungen: keine Schlag gibt das Herz, kein Atmen kommt aus dem Mund! Sie reiben ihm mit warmen die Brust, die Hände, bewegen seine Arme

vor- und  
füße . . .  
den Mantel  
zu wecken.  
Aber in  
denn Geffte  
greifen zu  
das B  
zur Kabe  
liegen bis  
über ihn,  
mehr bran  
Dimai  
recht. Be  
legt die S  
nigbig tut  
unter der  
angebeine  
doch die le  
Schon f  
gewöhne.  
die Dede  
Lauter g  
im Berg,  
menschen  
schlafen Di  
den D  
sicht auf  
unverfänd  
„Der B  
Die böje  
erhielten,  
es ringen  
jweimal  
Beschüße k  
gleichen S  
müße. W  
nach irgen  
auch merke  
Krieg zur  
Sie hal  
bauen ein  
des Col a  
immer dro  
wand, wo  
doch nicht  
haben die  
schöne Mu  
Zang- un  
schend nicht  
erlungen,  
Bont Zal  
saum geh  
herzgenüch  
Ein Haupt  
der Albert  
ein Stamm  
ein selbst  
fein! Poli  
auf ein gr  
als Schall  
der Kurbel  
nebenstehen

7	
12	
16	
22	23
30	
36	
37	
38	
39	
40	
41	
42	
43	
44	
45	
46	
47	
48	
49	
50	
51	
52	
53	
54	
55	
56	
57	
58	
59	
60	
61	
62	
63	
64	
65	
66	
67	
68	
69	
70	
71	
72	
73	
74	
75	
76	
77	
78	
79	
80	
81	
82	
83	
84	
85	
86	
87	
88	
89	
90	
91	
92	
93	
94	
95	
96	
97	
98	
99	
100	

vor" und rückwärts im Takt, klopfen die Hände... da ist nichts mehr zu machen. Leise, leise knöpft ihm Dimai die Bluse, den Mantel zu, als wollte er vermeiden, ihn zu wecken.

Aber in das stille, hart und spitz gewordene Gesicht muß er immerzu schauen. Leise greifen ermet den Körper — wie leicht ist das Bübel! — und tragen ihn hinüber zur Kaverne. An der Felswand soll er liegen bis morgen. Eine Decke breiten sie über ihn, wenn er auch keine Schlafdecke mehr braucht.

Dimai klopft ihm behutsam die Decke zu. Bettet den Kopf ein wenig besser, legt die Hände an den Körper. Sachlich, ruhig tut er das, und ist doch so nahe daran, niederzufallen vor dem Bübel, das da tot unter der dunklen Decke liegt, das nur irgendeiner aus dem gleichen Dorf war und doch die lebendige Heimat.

Schon fängt der Wind an, den Toten zu verwehen. Noch einmal stopft ihm Floro die Decke unter den erlösenden Leib. Dann geht er still hinein in die Felsburg im Berg, aus der ihm der dicke, warme, menschenjatte Brodem entgegenschlägt. Ruhig schlafen die Männer.

Den Innerkofler rüttelt er wach. Der fährt auf und schaut mit halbgeschlossenen Augen verständlich auf Dimai.  
"Der Veni ist tot!"

Die bösen Wettertage, die bis Weihnachten anhielten, sind überstanden. Noch stiller ist es ringsum in den Bergen geworden. Zweimal im Tag funkeln die italienischen Beschütze herüber. Fast pünktlich immer zur gleichen Stunde. Als wenn es so sein müßte. Wahrscheinlich muß es auch so sein nach irgendeinem Befehl, und die am Col alto merken deutlich, daß den Italienern der Krieg zur Zeit nicht viel Spaß macht.

Sie halten die Zugänge unter Feuer, lassen ein paar mal Granaten auf die Kuppe des Col alto und schießen außerdem noch immer dort hinüber in die glatte Falzaregawand, wo sie wunder was vermuten und wo doch nichts ist. "Cabornas Sparbüchse" haben die Tiroler diese Wand, an der die schöne Munition nutzlos zergellt, getauft.

Sang- und klanglos war der Weihnachtsabend nicht verlaufen. Heißer haben sie sich geschungen, um nicht Herzweh zu bekommen. Vom Tal herauf war ein kleiner Tannenbaum geholt worden, der mit richtigen Kerzenlichtern in der Kavernende strahlte. Ein Hauptspieß war das: der Tschäms und der Albert hatten der Col-alto-Befestigung ein Grammophon zum Präsent gemacht, das sie selbst zusammengebastelt hatten: fein, fein! Kollert und schon getrischen und oben auf ein großes Rebellhorn, ein Sprachrohr, als Schalltrichter. Man brauchte nur an der Kurbel zu drehen — dann fing der danebenstehende Tschäms auch schon so zu

krächzen an, daß an der Vollkommenheit des "Instruments" auch nicht der geringste Zweifel war.

Sie lachten alle, daß ihnen die Augen nach wurden, und der Leutnant lachte noch mehr und verteilte unter die Leute Zigaretten aus

schnell und der schwarze Pulverbrei der Granateneinschläge ist verschwunden. Die Wundmale, die die Geschosse rissen, sind fäulberlich vernarbt und der Schnee funktelt. Die Luft ist diamantklar, beinahe mild im ruhenden Wind. Die Hochgipfel haben

felds mit dem scharfen Glas durchmustern: "Keine Spur von einer Spur siehst..."

Weiter sucht Florian mit dem scharfen Glas die stille weiße Gegend nach Fuß- und Spaten- und Menschenfährten ab, bis er auf einmal irgendwo hängen bleibt.

Langsam setzt er das Glas ab und reißt sich die Augen.

Und steht wieder hinter dem Feldstecher. "Tutzel!" sagt er und gibt das Glas an Innerkofler. "Bitter, schau du! Dort drüben unter der Südpennwand. Aber schau genau!"

So gewandt ist der Innerkofler nicht mit dem "Perspektiv". Er muß erst lang probieren und studieren. Florian steht hinter ihm:

"Mehr rechts! Sieht was?"

"Meinst du Fußspuren?"

"Na, schau schärfer! No mehr rechts! Sieht no immer nichts?"

"Ja, an frischen Weg..."

"Und weiter...?"

"Da arbeitens... da schanzens", mit scheint die Alpini. Meinst du das?"

"Ja, mein Lieber, das mein ich! Gib's Glas her!... Hast g'sehen, wie da frisch g'schafelte Erden und Schutt über'n Schnee runterruft... a ganze rote Gassen..."

Weißt, was das heißt?"

"Ja, daß sie halt... na, eigentlich weiß i's net!"

"Denk amal nach und schau genau munter, bis i wieder grad bin..."

Eine Viertelstunde später kommt Dimai mit dem Oberleutnant zurück.

"Da unten!" sagt er und deutet hinüber nach den Steifängen unterm Wandfuß des Col alto, in die man von hier, vom äußersten linken Flügel aus, guten Einblick hat.

Der Kall nimmt bedächtig das Glas hoch, stützt die Ellbogen auf und schaut hinunter.

Setzt ab und schaut tragend den Dimai an.

"Es ist schon so, Herr Oberleutnant!"

Und noch einmal legt der das Glas an... fest... dann läßt er es ins Tragband fallen und wendet sich um:

"Ich fürchte, Sie haben recht, Dimai... vielleicht aber ist die Sache ganz harmlos... Jedenfalls müssen wir schleunigst dahinter kommen!"

Dimai deutet hinaus nach dem isolierten Turm, der Punta di Rocca, der mit verschweiften Wänden steilwandig vor der Tosana liegt.

Wenn man dort hinauffähre, auf den "Faneserturm", von dort aus muß man genau sehen können, was da am Fuße vom Col alto geschieht."

"Kommen Sie hinüber und hinauf?"

"Ich denk schon, Herr Oberleutnant... der Turm können wir, denk ich, von der südsüdlichen Seite anpanden...!"

(Fortsetzung folgt)



... Der Kall nimmt bedächtig das Glas hoch, stützt die Ellbogen auf und schaut hinunter...

Vandal & Delano

einer Schachtel, die ihm wohl die Braut geschickt haben mochte.

Es war doch ein feines Weihnachten!

\* \* \*

Das neue Jahr begann mit wunderschönen Tagen. Alles ist wieder tief ver-

wehende Schneefahnen gehißt und himmelhin spannt sich leuchtend blau das hohe Felt.

"Die Dohle und wir sind die einzigen, die es hier heroben aushalten", sagt Dimai zu Innerkofler, als sie beide drüben auf der "Apennole" im Wälschingewehrstand liegen und die weiße, spurlose Schneedecke des Vor-

# R Ä T S E L

1	2	3	4	5	6	7	8	
	9			10				
11	12		13				14	
							15	
16	17		18	19		20		
		21						
22	23		24			25	26	27
			28			29		
30	31		32				33	
		34				35		
36						37		

Räuberinnen, 20. Abführung für ein Gewicht, 22. schlechter Ruf, 23. weibl. Vorname, 26. Artikel, 27. Stadt i. Staate Illinois, 28. Berliner Schauspielerin, 29. Anruf für Kellner, 31. Abführung für "Buchstabe", 32. Fürwort, 33. deutscher Fluß.

### Silbentette.

1-2 Körperteil, 2-3 Gattung, 3-4 Fluß in Pommern, 4-5 Opfer, 5-6 Wirkstoffgegenstand, 6-7 weibl. Vorname, 7-8 alte Münze, 8-9 Vogel, 9-10 Wissenschaft, 10-11 Pflanze, 11-12 span. Münze, 12-1 weibl. Vorname.

### Auflösungen der Rätsel aus der vorigen Nummer

#### Kreuzworträtsel.

Wagerecht: 1. Elba, 4. China, 7. Gardine, 9. Synod, 10. am, 12. Tafel, 14. Silbe, 16. Ente, 18. Elbe, 19. Steinmarder, 22. Arz, 25. Wibel, 27. am, 29. Aisen, 30. Rota, 31. Tapir, 33. Aller, 34. Laura, 36. Vitrine, 37. Vene, 38. Edam.

Senkrecht: 2. Vastei, 3. Arie, 4. Chios, 5. Indier, 6. Notes, 8. Kant, 10. Abbé, 11. Meer, 13. Ster, 15. Rido, 17. Amati, 20. Nab, 21. Are, 23. Ratte, 24. Njar, 25. Anilin, 26. Inland, 27. Ares, 28. Maria, 32. Kate, 33. Arie, 35. Ur.

#### Magisches Quadrat.

1. Adam, 2. Dora, 3. Arzt, 4. matt.

#### Gitterrätsel.

1. Kremsler, 2. Antmann, 3. Rennrad.

#### Silbenrätsel.

1. Darre, 2. Ingwer, 3. Eimer, 4. Reprise, 5. Utah, 6. Savanna, 7. Ebene, 8. Tander, 9. Dohello, 10. Esel, 11. Tantalus, 12. Celine, 13. Telegramm, 14. Neubau, 15. Unstrut.

Die Ruße toetet — nur wer handelt, lebt.

### Gitterrätsel.

A	A	A				
A	A	D	D	E	E	E
E		E		G		
G	K	K	L	L	N	N
	N		N		N	
N	R	R	S	S	S	S
S		U		U		

1. Schulklasse, 2. geogr. Bezeichnung, 3. Anschrift.

### Magisches Quadrat.

A	A	E
L	M	O
O	O	R
R	S	S

1. Körperteil, 2. Liebesgott, 3. Einzelvortrag, 4. Liebesgott.

### Silbenrätsel.

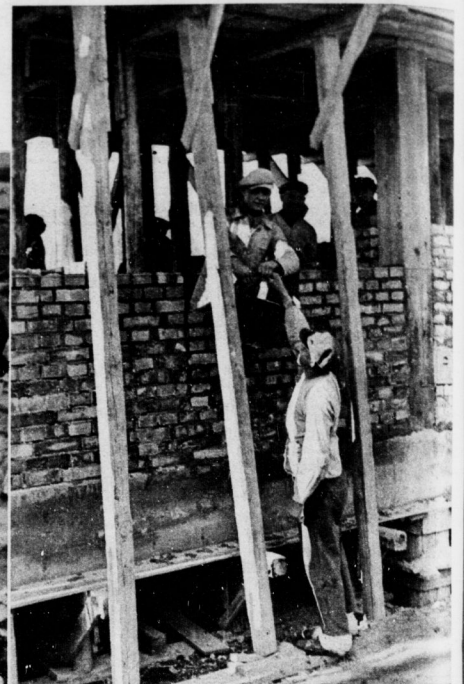
aus den Silben:  
ar — ge — flo — da — den — end — fe — gna — man — ne — nef — nen — no — nus — ob — on — ran — tet — ti — ri — ro — se — si — spurt — tau — tt — to  
sind Wörter nachstehender Bedeutung zu bilden, deren erste und vierte Buchstabe, beide oben nach unten gelesen, einen Sinnpruch ergeben.  
1. Zierwandler, 2. Genehmigung, 3. deutsches Gebirge, 4. Südfraut, 5. franz. Gebirge, 6. Fleischhut, 7. ital. Stadt, 8. sportlicher Ausdruck, 9. Gewerbebetrieb.

# Im Zeichen der Erwerbslosigkeit

Ein Kursus für erwerbslose Bauarbeiter in Halle



Besichtigung des Lehrganges durch Vertreter des Arbeitsamtes, Ein Lehrgebäude der Industrie- und Handelskammer, der Leiter des Kursus wird gebaut



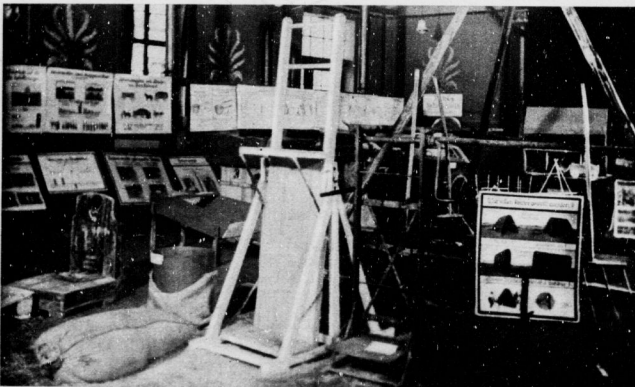
Der Reichsverband Industrieller Bauunternehmungen gemeinsam mit dem Arbeitsamt und der Industrie- und Handelskammer Halle richtete zur Weiterbildung erwerbsloser jugendlicher Bauarbeiter einen achtwöchigen Kursus ein, an dem 18 Arbeiter teilnahmen. Der Versuch, wenn auch im kleinsten Rahmen, der Arbeitslosigkeit abzuhelpfen, kann als geglückt angesehen werden

Links: Eifrig bei der Arbeit

Rechts: Weiterausbildung im Bauen



## Ausstellung des Junglandbundes Merseburg



Übersicht über die Ausstellung



Ein praktischer Kleckreuter wird erprobt

Der heutigen Notzeit sich anpassend, hat der Junglandbund Merseburg als erster in ganz Deutschland eine mit einem Lehrgang verbundene Ausstellung über arbeitssparende Maßnahmen in der Landwirtschaft in dem Dorfe Spergau bei Merseburg durchgeführt. Nicht nur die Landwirtschaft des eigenen Kreises und der Umgebung bekundeten lebhafte Interesse an der Ver-



anstaltung, sondern auch zahlreiche Organisationen im Reich, wie das Reichskuratorium für Wirtschaftlichkeit, das Reichskuratorium für Technik in der Landwirtschaft, die Deutsche Landwirtschaftsgesellschaft und ähnl. Stellen

Links: Aus dem Festspiel „Die schwarze Galeere“

